Ladysmith, so hätte man schließlich Alles auf den Ausgang einer Schlacht setzen können, wobei allerdings die Chancen stark gegen uns gewesen wären. Aber General Buller darf nicht vergessen, daß sein Heer auch die einzige Armee für die Vertheidigung des übrigen Natal ist. Er beschloß deshalb vorzugehen und anderswo einen neuen Versuch zu machen. (Seither hat nach Churchill selbst General Buller auch diesen Versuch als „verlorene Hoffnung" aufgegeben.)"

Ueber die Kämpfe am 5., 6. und 7.

schreibt Winston Churchill u. A.:

„Unsere Feldbatterien waren kaum auf die Brakfonteinstellungen der Boeren gerichtet, als diese mit schwerer Artillerie antworteten und große Bomben zwischen unseren Kanonen barsten, während deren Shrapnells unsere Linien aufrissen! .... Als die Durhams über die unter schwerem Feuer von unseren Ingenieuren geworfene Brücke gingen, waren sie einem scharfen Kreuzfeuer von Shrapnells und Flintenkugeln ausgesetzt. Nur etwa 50 Boeren hielten dem Bollkranz gegen unser Bombardement. Einige setzten den Kampf bis zum letzten Augenblicke fort und baten dann um Pardon, welcher ihnen hochherzig gegeben wurde. Sieben bewaffnete Kaffern befanden sich in den Boerenlinien, einer von ihnen tödtete einen Officier der Durhams. Dies ist ein absolut festgestelltes Factum und läßt die Boerenproteste bezüglich Khamas in einem neuen Lichte erscheinen. Wenn diese Praxis andauerte, würde sie die Verwendung eingeborener indischer Truppen rechtfertigen. (Offenbar handelt es sich bei dieser authentischen Feststellung, wenn nicht ausschließlich, so doch in erster Linie gerade um die Rechtfertigung dieser Verwendung eingeborener farbiger Truppen englischerseits. Churchill führt an einer anderen Stelle seines mehrspaltigen Berichtes ausdrücklich aus, daß Buller heute zur Lösung seiner Aufgabe 100 000 Mann bedürfe, da dieselbe selbst für eine Armee von 50 000 vollständig feldtüchtiger Truppen zu groß sei. Er weiß als Officier sehr wohl, daß England solche Truppenmassen nicht aufzubringen vermag und so ruft er nach indischen Truppen, wie er wenige Zeilen später die Delagoa-Bai fordert.) Ein Maximgeschütz wurde vom Feinde in einer Donga zurückgelassen und es schien, als solle dasselbe gerade in unsere Hände fallen, als der notorische Rausbold, der furchtlose Beijone selbst, ein Gespann im Galopp zurückführte, und mit dem Geschütz davon ging — inmitten der zuckenden Flammenblitze und schwarzen Wolken unserer Lyddithbomben, welche unsere auf den Punct sofort concentrirte Artillerie um ihn herausen ließ. Es war eine glänzende Waffenthat. Während der Nacht befestigte sich General Hildyard und grub seine Truppen tief und geschickt ein. So verloren dieselben am 7. Februar trotz eines furchtbaren Bombenfeuers nur 41 Mann. Innerhalb 12 Minuten barsten auf den Hügeln 63 Bomben. Nach 2 Stunden wurden deren 240 gezählt, ungerechnet die zahllosen kleineren Geschosse der Maximkanonen. (Nach amtlicher Mittheilung sollen die Engländer vom 5. bis 7. Februar 26 Todte und 324 Verwundete gehabt haben. Das ist aber sicher nur die bekannte „vorläufige" Liste.)

Prinz Christian Victor, Adjutant des Generals Hildyard, wurde durch die Detonation eines hundertpfündigen Geschosses, das auf einen Felsen aufschlug, neben welchem er saß, zu Boden geworfen. Der Prinz zeigte außerordentliche Kaltblütigkeit. — Die Nothwendigkeit, die Controle über die Delagoa-Bai zu erlangen, wird immer augenscheinlicher. Das Eindringen von Fremdlingen in den Hafen und die Einführung von militärischem Material dauert fortwährend an. Zweifellos ist doch eine Abmachung mit den Portugiesen nur eine Geldfrage."

Man sieht, Herr Winston Churchill befindet sich fern unten in Südafrika, und als guter Engländer begreift er weder die „Sentimentalität", welche die Minister seines Vaterlandes abhält, indische Truppen nach Afrika zu senden, und noch ebensowenig, weshalb man nicht den „armen Portugiesen" den vollen Brateł hinwirft, damit sie England gestatten, seine Truppen durch die Delagoa-Bai den Boeren in den Rücken zu senden.

Lord Roberts.

K. C. **London**, 13. Februar. Das Schicksal verfolgt die Engländer mit unerbittlicher Logik. Als General Buller nach der Capcolonie ging, hieß es, er werde jetzt die Gesammtoperationen leiten und „den eigentlichen großen Feldzug" beginnen — wenige Wochen später zwang ihn die Lage in Natal, nicht nur, wie es hieß, die dortigen Truppen zu inspiciren, sondern sich selbst zu deren localem Befehlshaber zu machen und dann nacheinander in drei mißlungenen Actionen die Lorbeeren eines ganzen Lebens zu verlieren. Es sieht heute ganz so aus, als ereile genau dasselbe Schicksal auch Lord Roberts, den allerletzten Oberbefehlshaber. Auch er sollte in Capstadt nicht bleiben, nicht einmal im Centrum der Front jenes großen Offensivvorstoßes gegen den Freistaat hielt es ihn, denn dieses konnte höchstens zur Zeit bis nach Naauwpoort vorgeschoben werden (selbst dieser Ort war angesichts der Lage Gatacre's in den Stormbergen strategisch viel zu weit vorgeschoben), und heute ist auch Lord Roberts schon nicht viel mehr, als ein localer Commandant, denn er hat einfach die Stelle Lord Methuen's übernommen, um dessen Truppen noch rechtzeitig vor dem Schicksale der Garnison von Ladysmith zu bewahren. Englischerseits versucht man, diese heute bereits in die Augen springende Thatsache mit der Nothwendigkeit zu vertuschen, die Operationen an Modder und Tugela müßten coordinirt werden — als wenn Lord Roberts, von dem weit nach Norden vorgeschobenen, dreiviertel eingeschlossenen und fast abgeschnittenen äußersten englischen Flügel der allgemeinen Gesammtstellung des überall geschlagenen Offensivheeres nach dessen Operationen im Einzelnen und im Ganzen zugleich, wie von einem hinter der Front liegenden Hauptquartiere aus, leiten könnte! Möglich bleibt ja, daß Roberts, nachdem er das Schlimmste von Methuen's Corps abgewandt, diesem die Cohäsion, seinen Officieren die Disciplin und den Soldaten diese sowie das Vertrauen wiedergegeben, selbst nach der Capcolonie zurückkehrt, aber auf alle Fälle würde schon die Nothwendigkeit seines plötzlichen Erscheinens an der Modder die Lage nur noch weiter trüben, denn in der Capcolonie wie in London haben die ungeschickten, überall thätigen officiösen Federn der Heeresleitung und des Colonialamtes die plötzliche Fahrt Roberts' in ihrem thörichten Eifer damit zu erklären versucht, daß die große Offensivcampagne dort oben auf jenem halbverlorenen Posten begonnen und Roberts von dort aus durch seinen eigenen Vormarsch das längst ersehnte Zeichen für die allgemeine Attacke Methuen's, French's, Gatacre's, Kelly Kenny's und Buller's auf den Freistaat geben werde. Das Thörichte einer solchen Erwartung lag auf der Hand. Roberts wird, wenn er an der Modder kämpft, mit logischer Nothwendigkeit gerade so geschlagen werden wie Methuen und Buller, Gatacre und French. Er hat nicht, wie ein stets schlecht unterrichtetes kleines Londoner Abendblatt melden zu dürfen glaubt, irgend welche nennenswerthe Verstärkungen mitgebracht, noch viel weniger ein paar Tausend Mann des Generals French (?), denn der sitzt, wie inzwischen ja selbst englisch officiös zugegeben worden, fest in der Umklammerung der Freistaatler und Aufständischen vor Colesberg — und so sieht sich Roberts einem numerisch wie in seinen strategischen Stellungen ihm selbst weit überlegenen Gegner gegenüber. Vielleicht hat Lord Kitchener das vorhergesehen und seinen greisen Collegen gen Kimberley gesandt, wie Buller gen Ladysmith zog — um nicht zurückzukehren. Roberts ist Kitchener's Senior, im Grunde aber nur eine decorative Figur, und offenbar blieb Kitchener zurück, um die eigentliche Organisation der Campagne durchzuführen.

Die Rüstungen der englischen Regierung,

so wie sie gestern Abend Mr. Wyndham im Parlamente ankündigte, haben Niemanden befriedigt, am allerwenigsten die Jingo-Presse. Man hatte gehofft, der Vertreter des Kriegsministeriums werde einen großen Mobilisirungsplan mit Ziffern in den Hunderttausenden vorlegen, und statt dessen erfuhr man über die Art und Weise der Mobilisirung und der Aufbringung des nöthigen Menschenmaterials überhaupt gar nichts und erhielt, im Grunde genommen, nur das Versprechen Lord Landowne's, daß weitere 50 000 Mann nach Südafrika baldigst abgehen sollen. Die weiter ausgesprochene Hoffnung Mr. Wyndham's, schließlich im ganzen Lande 517 500 in Waffen gedrillte Männer zu sehen, tröstet Niemanden. Weit interessanter ist eine Meldung der heutigen Morgenblätter aus Woolwich, wonach nicht nur dort 20 000 Mann Tag und Nacht (das heißt doppelt so viel als in den schlimmsten Tagen des Krimkrieges) arbeiten, um weitere Artillerie für Südafrika zu beschaffen, sondern daß Japan und „die Großmächte Europas" in hochherzigster Weise die von ihnen englischen Firmen früher bereits ertheilten Geschützordres der englischen Regierung freundlichst abgetreten hätten, so habe die Firma Armstrong bereits eine Anzahl Japan gehöriger Schnellfeuergeschütze der Regierung geliefert, und Vickers, Sun and Maxim hätten weitere 100 Geschütze continentaler Auftraggeber in Händen, welche in gleicher Weise der englischen Regierung überlassen seien. Da weder Frankreich noch Rußland diese Mächte sein können, so könnte es sich, immer die Wahrheit der Behauptung vorausgesetzt, nur um Dreibundsmächte handeln — vielleicht um Italien.

Deutsches Reich.

✢ **Berlin**, 14. Februar. (Schutz der Kindesseele!) Verwüstung des Heiligthums der Kindesseele durch Thierschutzkalender — das ist die neueste Entdeckung, welche die ultramontane „Köln. Volksztg." noch rechtzeitig vor der dritten Lesung der lex Heinze gemacht hat. Das klerikale Hauptorgan stellt nämlich mit Entrüstung fest, daß die Thierschutzkalender dem scheußlichen Laster fröhnen, die Thiere zu vermenschlichen. Es finden sich in ihnen Erzählungen, die von überlegenden, logisch schließenden Hunden handeln, die von einer Thierseele sprechen, von edelmüthigen Hunden berichten und menschliche Verwandtschaftsbezeichnungen auf das Thierleben anwenden, indem sie — die Feder sträubt sich, es niederzuschreiben — von dem „Vater" eines Hundes reden, das „Mutterglück" einer Katze schildern und ähnliche Greuelthaten verüben. Welche furchtbaren Folgen hieraus entstehen, darüber belehrt uns die „Köln. Volksztg." also: „In den Erzählungen steigt das Thier für das Kind hinauf auf die Stufe, auf der der Mensch steht. Wenn ein solcher Schüler einst im Leben Schriften liest, die von materialistischen Anschauungen durchtränkt sind, oder die Reden der Apostel der Kraft und des Stoffes hört, dann wird er viel eher hinabsteigen zum Thiermenschen, als ein anderer, der sich von dem Thiere getrennt glaubt durch eine unüberbrückbare Kluft, der seine Seele wesentlich unterscheidet von der Thierseele, nicht blos graduell. Darum kann, wer ungetrübten Blickes Umschau hält, nicht anders, als ein Wort der Warnung hinausrufen für Alle, die mit der Erziehung betraut sind: Hinaus mit den Thierschutzkalendern, die solches Zeug enthalten! Sie verwüsten das Heiligthum der Kindesseele!" — Hört es, Ihr Erzieher, Ihr seid gewarnt! Doch dürft Ihr bei den Thierschutzkalendern stehen bleiben? Sie werden zwar auch in den Schulen vertheilt und von Schülern gelesen. Indessen ungleich häufiger und intensiver pflegen sich Schüler mit Schulbüchern selbst befassen zu müssen. In die Schulbücher aber haben sich seit undenklichen Zeiten die Fabeln eines Aesop, eines Lessing und anderer Fabulisten eingeschlichen, die gleichfalls nicht davor zurückschrecken, die Thiere zu moralischen und vernünftigen Wesen zu erheben. Wollen die Erzieher also im Sinne der „Köln. Volksztg." ganze Arbeit machen, so müssen sie auch diesen Schulbüchern ein „Hinaus!" zurufen. Selbstverständlich muß auch aus Lessing's Werken der anstößige Theil entfernt werden. Eine günstige Gelegenheit, in der gedachten Richtung auf einen Hieb reinen Tisch zu machen, bietet sich noch jetzt vor der dritten Lesung der lex Heinze: das Centrum stelle den Antrag, daß in den Schulen alle Bücher verboten werden, in denen man Thiere vermenschlicht. Auf solche Art das Heiligthum der Kindesseele zu beschirmen, ist eine Aufgabe, des Schweißes der Centrumspartei werth!

β **Berlin**, 14. Februar. (Der deutsche Bauer und der ausländische Markt.) Die Leitung des Bundes der Landwirthe zeigt sich sehr empfindlich, wenn man ihr die Anwendung demagogischer Mittel zum Vorwurfe macht. Diese Empfindlichkeit hält aber die leitenden Männer des Bundes von dem Gebrauch demagogischer Mittel nicht zurück. An Proben hiervon hat es auch auf der vorgestrigen Generalversammlung des Bundes der Landwirthe nicht gefehlt. Den Vogel dürfte in der bezeichneten Richtung der Chefredacteur der „Deutschen Tageszeitung", Dr. Oertel, abgeschossen haben, indem er nach dem Berichte seines Blattes sagte: „Wenn es dem Bauern gut geht, so kann er (der deutschen Industrie. Redaction.) den ausländischen Markt ersetzen." — Wenn die vorstehende Behauptung nicht demagogisch ist, so giebt es überhaupt keine demagogische Phrasen mehr. Um den Ausspruch Dr. Oertel's seinem wahren Werthe nach zu erkennen, bedarf es nur eines Blickes auf die Ausfuhrzahlen der letzten sechs Jahre. Im Jahre 1894 betrug die Ausfuhr 3051,5 Millionen Mark, im Jahre 1895 betrug sie 3424,1 Millionen Mark, im Jahre 1896 belief sie sich auf 3753,8, ein Jahr später auf 3986,2, im Jahre 1898 auf 4010,6 Millionen Mark und für das Jahr 1899 wird sie vorläufig auf 4151,7 Millionen Mark geschätzt. Glaubt Herr Dr. Oertel wirklich, daß der deutsche Bauer, und wenn es ihm noch so gut geht, der deutschen Industrie einen Markt von so kolossalem Umfange ersetzen kann?!

○ **Berlin**, 14. Februar. Die Begründung, die dem Gesetzentwurf über die Besteuerung der Waarenhäuser beigefügt wird, geht von folgenden Erwägungen aus:

Indem die großen Waarenhäuser die kleinen und mittleren Detailgeschäfte durch die übermäßige Concurrenz erdrücken, mindern sie deren Steuerkraft und beeinträchtigen dadurch das Staat und Gemeinde zustehende Steueraufkommen. Ihre eigenen Steuerleistungen vermögen diesen Ausfall nicht auszugleichen. Denn einmal begnügen sie sich zeitweilig, um zunächst die Concurrenz todt zu machen, mit sehr geringem oder auch gar keinem Nutzen, erzielen daher nur verhältnißmäßig niedrige Erträge. Sodann können sie aber auch dauernd sich mit einer geringeren Verzinsung ihres Anlage- und Betriebscapitals begnügen, und endlich erbeuten sie vielfach mit einem der Einkommensteuer überhaupt oder doch in der betreffenden Gemeinde entgehenden fremden Capital. — Dann schildert die Begründung die Versuche, die Gemeinden selbst zu einer Besteuerung der Waarenhäuser anzuregen. Im Mai 1897 wurden den Gemeinden von dem Finanzminister und Minister des Innern neue Muster von Gewerbesteuerordnungen nebst einer Denkschrift mitgetheilt, worin gezeigt ist, wie man progressive Steuern nicht nur nach der Gewerbesteuerklasse, sondern auch nach der Höhe des Anlage- und Betriebscapitals einführen und hierzu von den großen Betrieben ebenfalls progressive Zuschläge nach der Zahl der beschäftigten Personen und nach dem Mieths- oder Nutzungswerth der dem Betriebe gewidmeten Räume erheben könne und durch eine solche Steuer die großen Waarenhäuser besonders scharf erfaßt werden würden. Die Anregung hatte kein Ergebniß. Die Staatsregierung hat daher, „trotzdem sie nach wie vor der Ansicht war und auch jetzt noch ist, daß ein autonomes Vorgehen der einzelnen Gemeinden den Vorzug verdient und bessere Erfolge würde zeitigen können, schon im vorigen Jahre Vorschläge zu einer landesgesetzlichen Regelung vorbereitet". Für ihre früheren Anregungen macht sie auch heute noch geltend, daß die mitgetheilten Muster von Gewerbesteuerverordnungen vor dem der jetzigen Vorlage, der Zugrundelegung des Umsatzes, den Vorzug verdienten: „Die Maßstäbe des Nutzungswerthes der Geschäftsräume und der Zahl der beschäftigten Personen hatten den Vorzug der leichten äußeren Erkennbarkeit und machten nicht, wie der Umsatz, Controlen der Geschäfte, Einsicht in die Geschäftsbücher oder überhaupt ein Eindringen in die inneren Geschäftsverhältnisse nöthig. Für die Feststellung des Nutzungswerths der Geschäftsräume ist durch die Gebäudesteuer, durch die an vielen Orten bestehenden besonderen Gemeindegrundsteuern nach dem Ertrage oder Miethswerthe sowie in den thatsächlich gezahlten Miethen reichlicher Anhalt gegeben und die Erfahrungen, die mit den vielerorts eingeführten besonderen Gewerbesteuern nach der Zahl der beschäftigten Personen gemacht sind, haben bewiesen, daß die Ermittelung des der Besteuerung zu Grunde zu legenden „mittleren Standes" der Personenzahl im letzten Jahre keinerlei besondere Schwierigkeiten bereitet." — Die Staatsregierung, so heißt es weiter, wünscht, nachdem sie den Maßstab des Umsatzes in Rücksicht auf die Stimmung im Hause hat wählen müssen, „von vornherein keinen Zweifel darüber zu lassen, daß mit diesen Vorschlägen auch die äußerste Grenze erreicht ist, daß für eine Verschärfung des Entwurfs in wesentlichen Puncten auf ihre Zustimmung nicht zu rechnen sein würde. Es gilt dies sowohl von der Begrenzung des Kreises der Steuerpflichtigen als auch von der Höhe der Steuersätze". Dürftig sind die Aufstellungen über das finanzielle Ergebniß der geplanten Steuer. Die Begründung meint, daß die Grenze bei 2 Procent des Umsatzes und 20 Procent des Ertrages schon reichlich hoch gegriffen ist und eine weitere Erhöhung nicht verträgt: „Probeveranlagungen wie auf Grund des früheren konnten allerdings nach dem gegenwärtigen Entwurf nicht veranlaßt werden, weil es zur Zeit an der Möglichkeit, den Umsatz zu ermitteln, gebricht. Aber nach den Ergebnissen der Gewerbesteuerveranlagung ist anzunehmen, daß sich auf Grund der vorgeschlagenen Bestimmungen für die größten Berliner Waarenhäuser nach ihrem derzeitigen Geschäftsumfange Steuersätze bis zu wenigstens 400 000 ℳ ergeben würden. Auch in Städten wie Breslau, Köln, Frankfurt a. M., Elberfeld, Essen würde nach den der Gewerbesteuerveranlagung zu Grunde gelegten Erträgen die Waarenhaussteuer bis zu circa 125 000 ℳ betragen." Wie hoch sich das Aufkommen an Waarenhaussteuer im Ganzen und in einzelnen Gemeinden stellen würde, kann auch nicht annähernd angegeben werden.

Wir stellen bei dieser Gelegenheit nachträglich fest, daß in dem Entwurfe eine doppelte Steuergrenze angesetzt ist, und zwar soll die Steuer weder 2 Proc. des Umsatzes noch 20 Proc. des Ertrages überschreiten, was aus der ersten telegraphischen Meldung nicht ersichtlich war.

⊙ **Berlin**, 14. Februar. (Telegramm.) Der **Kaiser** unternahm heute Morgen den gewohnten Spaziergang im Thiergarten und hörte demnächst den Vortrag des Chefs des Civilcabinets Dr. v. Lucanus. Später empfing der Kaiser den bisherigen General-Gouverneur von Niederländisch-Indien Jonkheer van der Wick.

⊙ **Berlin**, 14. Februar. (Telegramm.) Die Erwiderung des **Prinzen Heinrich** auf den Trinkspruch des Kaisers bei dem gestrigen Festmahl im königlichen Schlosse lautete folgendermaßen:

„Euere Majestät wollen mir Allergnädigst gestatten, meinen unterthänigsten, tiefgefühltesten und herzlichsten Dank für die gnädigen Worte auszusprechen, sowie für den Empfang, den Euere Majestät heute für mich zu befehlen geruht haben. Der größte Sporn meiner bisherigen Thätigkeit war der, daß ich wußte, Euere Majestät stunden hinter mir, wie hinter Euerer Majestät Flotte. Dieser Gedanke befähigte mich sowohl wie das Officiercorps im Auslande zu immer neuen, erfrischenden, ermuthigenden Thaten. Auch möchte ich nicht verfehlen, am heutigen Tage, da ich das erste Mal wieder in Gegenwart Euerer Majestät sein darf, auszusprechen, wie patriotische und treue Unterthanen jene Deutsche sind, die ich in Ostasien verlassen habe, um nach meiner Heimath zurückzukehren. Euerer Majestät danke ich ferner für das unerschütterliche Vertrauen, welches mir während der beiden vergangenen Jahre bezeugt worden ist, und ich versichere, daß, wo es auch sein möge, jedweder Dienst für Euere Majestät und für das Vaterland mich auch in Zukunft auf dem Posten finden wird. Oft erklang im fernen Osten der Ruf, der die Deutschen draußen und uns Kameraden in Ostasien beseelte bei gemeinsamem Zusammensein, bei festlichen Anlässen: Dieser Ruf mag auch heute laut erschallen! Mit Genehmigung Euerer Majestät fordere ich die Herren auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät unser Allergnädigster Kaiser und Herr Hurrah — Hurrah — Hurrah!"

⊙ **Berlin**, 14. Februar. (Telegramm.) Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge stattete **Prinz Heinrich** heute Vormittag dem Reichskanzler einen längeren Besuch ab. Die Abendblätter melden: Prinz Heinrich empfing gestern Vormittag unmittelbar nach seiner Ankunft im Schlosse den Oberbürgermeister Kirschner, sprach ihm seine Freude über den Empfang in Berlin aus und beauftragte ihn, der Berliner Bevölkerung seinen Dank dafür zu sagen.

⊙ **Berlin**, 14. Februar. Der frühere preußische Minister des Innern **Herrfurth** ist heute Vormittag **gestorben**.

Herrfurth, Ernst Ludwig, geboren am 6. März 1830 zu Oberthau im Kreise Merseburg, studirte 1848—51 in Jena und Berlin Jura und Cameralia und war von 1858 bis 1873 Regierungsassessor und Regierungsrath zu Arnsberg. Er wurde 1873 als vortragender Rath in das Ministerium des Innern berufen und in diesem 1881 zum Ministerialdirector und 1889 zum Unterstaatssekretär befördert; seit 1881 war er daneben Präsident der Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte und seit 1882 Vorsitzender der auf Grund des Socialistengesetzes errichteten Reichscommission. Er zeigte als Verwaltungsbeamter hervorragende Begabung, insbesondere galt er für einen ausgezeichneten Kenner des Versicherungswesens und der Communalverwaltung; die neueren Vorgänge auf dem Gebiete der Communalsteuergesetzgebung sind vornehmlich sein Werk. Nach Entlassung Puttkamer's wurde er am 2. Juli 1888 zu dessen Nachfolger als Minister des Innern ernannt. Er vertrat mit Nachdruck, aber vergeblich das dem Reichstage im Winter 1889 bis 1890 in abgeänderter Form wieder vorgelegte Socialistengesetz und widmete dann seine Kraft vor Allem dem Zustandekommen einer neuen Landgemeindeordnung, die 1891 für die sieben östlichen Provinzen, 1892 für die Provinz Schleswig-Holstein zum Abschluß gelangte, Gesetzeskraft erhielt, ihm aber die Mißgunst der conservativ-agrarischen Richtung eintrug. Er bekämpfte auch die Miquel'schen Steuerreformpläne, namentlich die Grundsteuerreform, und nahm, als er nicht durchdrang, seine Entlassung, die ihm am 9. August 1892 gewährt wurde. Im preußischen Abgeordnetenhause, dem er 1888—1893 angehörte, trat er am 22. November 1892 gegen die Miquel'sche Reform auf.

⊙ **Berlin**, 14. Februar. (Telegramm.) Der „Deutschen Tageszeitung" zufolge ist die Angelegenheit **Szmula-Hahn** durch den Austausch gegenseitiger Erklärungen erledigt. (Das soll doch wohl heißen, daß die Angelegenheit, soweit sie persönlicher Natur ist, ihre Erledigung gefunden hat. Die allgemeine politische Bedeutung des Falles kann natürlich nicht durch Erklärungen „erledigt" werden. Red.)

D. **Berlin**, 14. Februar. (Privattelegramm.) Aus Rom wird der „Voss. Ztg." gemeldet: Der „Osservatore Romano" drückt die lebhafte Hoffnung aus, daß die **Flottenvorlage** vom Reichstag angenommen werde. Die europäische Lage lasse eine starke Flotte für Deutschland unentbehrlich erscheinen. Auch das Centrum verkenne dies keineswegs und werde sich in der Commission leicht mit der Regierung verständigen, falls diese befriedigende Aufschlüsse über die finanzielle Seite der Frage gebe.

B. **Berlin**, 14. Februar. (Privattelegramm.) Die deutsche **Landwirthschaftsgesellschaft** hat nunmehr die Termine und die Orte für die großen Landwirthschafts-Ausstellungen der nächsten Jahre festgesetzt. Die Ausstellung dieses Jahres in Posen wird vom 7. bis 12. Juni, die des nächsten Jahres in Halle vom 13. bis 18. Juni stattfinden. Die Ausstellung des Jahres 1902 wird in Mannheim, die des Jahres 1903 in Hannover stattfinden, für 1904 ist eine Ausstellung in Danzig in Aussicht genommen.

— Der Präsident des Reichstags, Graf Ballestrem, giebt am 23. Februar ein größeres Diner, zu dem der gesammte Vorstand des Reichstags, Minister und Mitglieder des Bundesraths geladen sind.

* **Greiz**, 13. Februar. Die Greizer halbamtliche Landeszeitung erklärt es nach eingezogenen Erkundigungen für unrichtig, daß die fürstliche Regierung im Bundesrath der Flottenvorlage zugestimmt habe. Die Nachricht verdient natürlich nur als Curiosum aufgefaßt zu werden.

* **Aus dem Großherzogthum Baden** wird der „Allgem. Zeitung" geschrieben: „Bei der Berathung des Justizetats in der badischen Zweiten Kammer wurde die Einführung der in Preußen üblichen Titulaturen für dienstältere Amtsrichter und Vorstände größerer Amtsgerichte („Amtsgerichtsrath", „Geh. Justizrath" ꝛc.) angeregt. Der Minister der Justiz entgegnete hierauf, man habe es bisher als einen Vorzug unseres Landes angesehen, daß nicht auch im Richterstand mit Titeln gearbeitet werde, und mehrere diesem Stand angehörende Abgeordnete bestätigten, daß die badischen Richter nach mehr Titeln kein Verlangen trügen. Die obengenannten Rathstitel werden demnach bis auf Weiteres wohl nicht eingeführt werden. Im Uebrigen sind wir in Baden auch mit „Räthen" reichlich gesegnet; wir haben Hofräthe, Finanzräthe, Bauräthe, Kirchenräthe, Commerzienräthe, Regierungsräthe von den einfachen bis zu den Geheimen Oberregierungsräthen, neuerlich auch Veterinärräthe ꝛc. Bei der Kammerdebatte wurde auch der Wunsch geäußert, daß der Titel „Erster Staatsanwalt" durch „Oberstaatsanwalt" ersetzt werde; dabei wurde darauf hingewiesen, daß auch die Frauen von Beamten mit dem Titel ihres Gatten angeredet werden, und daß „Frau Erste Staatsanwalt" recht schlecht klinge. Wir mußten uns bei dieser Debatte an eine Verordnung des Großherzogs Karl Friedrich vom Jahre 1808 erinnern, die auf eine Vereinfachung und Verminderung der Titel abzielte. Der weise Monarch spricht darin mehrere beachtenswerthe Grundsätze aus. Er sagt unter Anderm:

„Unsere Diener führen künftighin nur die Benennung der Stelle, die sie bekleiden. Es soll daher kein Diener, welchem Standes er auch sei, einen anderen Titel führen als die Benennung, welche deutlich und maßgebend mit seiner Amtsstelle oder Function übereinkommt. So wie das Streben nach Titeln nur ein Mißtrauen verräth, durch eigenen inneren Werth etwas zu gelten, werden künftig nur selten noch Gesuche um Titelverleihungen an Uns gebracht werden.... Wird man vollends aufhören, Rang und Titel, welche nur dem öffentlichen Leben und in diesem den Dienern nur — nicht ihren Frauen — angehören, in das Privatleben zu übertragen, so wird der gesellige Umgang eine freiere Bewegung, die äußere Cultur wird leichtere Formen zum Vortheil der inneren gewinnen, und so mögen denn — was Wir sehnlich wünschen — alle Nachtheile des Titelwesens aus Unseren Staaten verschwinden!"

Ob dieser Wunsch in Erfüllung gegangen ist? Wir möchten die Frage nicht bejahen. Die Titelsucht blüht heute, am Ende des 19. Jahrhunderts, ebenso üppig, wie sie im Anfang desselben geblüht hat."

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Sanatogen

Nervenstärkende Ernährung

Herr Oberstabsarzt Dr. med. Schwartz, Berlin, schreibt: „Ich stehe nach dem Erfolg nicht an, Sanatogen für ein Nervenernährungs- und Aufrichtungsmittel par excellence zu bezeichnen. Überraschend schnell 3mal täglich in Milch genommen, beseitigt es in wenigen Tagen die charakteristischen von dem Centralapparat ausgehenden Erscheinungen jenes Krankheitsprozesses, welcher als Neurasthenie (Nervenschwäche) bekannt ist." Die Schlaflosigkeit schwindet, bald stellt sich anhaltender, den Körper kräftigender Schlaf ein.

BAUER & CIE, BERLIN S.O. 16.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Glänzende ärztliche Gutachten und Literatur gratis und franko.

Unsere neueste Broschüre:

„Börsen-Operationen in Kriegszeiten"

senden wir allen Interessenten auf Wunsch gratis u. franco zu.

An- und Verkauf aller an der Londoner Börse gehandelten Werthe gegen Cassa oder auf Zeit. Eigene Correspondenten in **Kalgurli, Johannesburg, Salisbury, New York etc.**

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst:

London & Paris Exchange Ltd.

24, Throgmorton Street, London E. C.

Hôtel Aegir, Wiesbaden.

In ruhiger, vornehmer Lage, unmittelbar am Kurpark u. kgl. Theater. Höchst Comfort. Mäßige Preise. W. Bernhardt, Besitzer.

Neuheiten-Ausstellung des Prinzen Carneval.

Cat.-Orden, Schleifen, Touren, Kopfbedeck., Buren-Ausrüstung, Knallbonbons, Attrapen, Masken, Dec.-Plakate, Guirlanden, Scherzartikel für carnevalist. Festlichkeiten, Bockbierfeste ꝛc. Preisliste gratis.

M. Apian-Bennewitz, Papierdlg. **Markt**, Barthel's Hof, Papierwik. nur im Hofe querüber.

Steinlicht-Glühkörper. „Kerzen-Strahler". Zersplr. 3765. Halleiche Str. 5. **Otto Hentze.** Gasanlagen und Instandhaltung im Abonnement.

Linde's Essenz ist der beste Kaffee-Zusatz für Jedermann, der eine gute Tasse Kaffee trinken will.

Ia. Schleswigsche (Angler) Meierei-Butter,

9 Pfd. netto franco g. N. für Mark 10.80 offerirt

J. Fries, Gr.-Solt b. Flensburg.

Bücher kaufen u. liefern **Krüger & Co.**, Kurprinzstr. 12.